

Markus Frommlet

Pulito - eine heitere Satire

Leseproben

[Maria und Priester Fausto vereinbaren ein heimliches Treffen in weltlicher Atmosphäre in einer Trattoria eines Nachbarorts. Am Tag des heimlichen Tete-a-Tete begibt sie sich zu ihrer angestammten Friseurin und Freundin Clara, um sich für das abendliche Date vorzubereiten]

„Hallo Clara, was macht die Arbeit?“, fragte Maria nur zum Schein, als sie am nächsten Morgen die „Frisuren-oase“ betrat, um das Begrüßungsritual mit Clara, ihrer Friseurin, das aus einer Umarmung mit mindestens drei aufeinanderfolgenden, leidenschaftlich vorgetragenen Luftküsschen bestand, nicht wortlos vonstattengehen zu lassen.

Pulito war zwar keinesfalls in der Lage, luftige Küsschen zu produzieren, aber er schleckte weiblichen Wesen bei solchen Gelegenheiten äußerst gerne ins Gesicht, um in den oralen Genuss eines köstlich schmeckenden Make-ups zu gelangen, sei es von Lancome, von Astor, oder bestenfalls von Cristian Dior.

Claras zweisame, sechsbeinige Kundschaft setzte sich, wie jede Woche, artig auf ihre angestammten Plätze, Maria auf einen in Karminrot gehaltenen Friseursessel mit Nackenstütze und Pulito auf ein eigens für ihn hergerichtetes Plastikschemelchen.

Der intensive, gräuliche Farbton auf Marias Haupthaar war seit ihrem letzten Besuch deutlich verblasst und Clara schlug vor, eine alternative Auffrischung der farblichen Manipulation vorzunehmen. Wie es mit einem korrespondierenden Violett sei, wollte die groß gewachsene, müde und abgespannt wirkende Haarstylistin von Maria wissen.

„Clara, Du bist eine begnadete Friseurin, ich überlasse das ganz Dir“, war Marias freundliche und ungemein hilfreiche Antwort.

Pulito pflichtete seinem Frauchen bei, indem er deutlich und wollüstig hechelte, als die Coiffeuse mit einer silbernen Farbschale aus Aluminium zurückkam, in der sie ein giftig aussehendes, violettes Haarfärbemittel angerührt hatte.

Das gierige Hundchen dachte wieder einmal, in der Schüssel befinde sich Essbares, aber der ätzend scharfe Geruch der Chemikalie ließ den Pudel heftig niesen, als Clara dessen Schöpfchen mit äußerster Vorsicht in einem veilchenfarbenen Lila tönnte, das dem Hundejüngling einen eher weiblichen Charme verlieh.

„Du siehst ziemlich müde aus, meine Liebe“, wandte sich Maria besorgt an ihre Freundin.

„Ach, ich hatte gestern eine schlechte Nacht und habe kaum geschlafen“, gab die gertenschlanke Brünnette zur Antwort.

„Wieso denn das? Hattest Du etwa Stress?“, erkundigte sich Maria wissbegierig.

„Ja, mein neuer Freund hatte am Sonntag ziemlichen Ärger. Aber darüber soll ich mit niemandem reden“, versuchte Clara viel zu ungeschickt, das heikle Thema abzuwürgen.

Denn Maria, der alte Terrier, war nun endgültig neugierig geworden und ließ nicht mehr locker.

„Wie heißt er denn, Dein neuer Schwarm? Mir kannst Du es ruhig sagen, ich bin verschwiegen wie ein Grab“, versuchte sie es auf die vertrauliche Art.

„Also gut, weil’s Du bist. Er heißt Bruno“, ging ihr Clara unerbittlich in die Falle. „Ist ein toller Kerl, so ein richtiger Mann, weißt Du. Er versteht Frauen gut und ist sehr höflich“, erzählte sie jetzt schon offener.

„Und wie ist er sonst so?“, schob Maria eine unglaublich spezifische Frage hinterher, die unter feinen Damen in Frisiersalons häufig gestellt wurde.

Clara antwortete verlegen: „Na ja, was soll ich sagen. Er ist groß, sportlich und fährt Motorrad.“

Unweigerlich horchte Maria auf.

Clara fuhr fort: „Er ist unheimlich zuvorkommend und tolerant und ungemein feinfühlig, Du weißt schon, diese Sorte Mann, die einen auf Händen trägt und nie Ärger macht. Er raucht nicht, trinkt nicht und achtet sehr auf seine gesunde Ernährung.“

„Ist er unterschenkelamputiert?“, schoss es aus Marias Mund.

Clara fiel beinahe die Effilierschere aus der Hand: „Woher weißt Du denn das jetzt schon wieder, Maria? Bist Du etwa Hellseherin?“

Maria verdrehte innerlich die Augen, äußerlich zeigte sie sich unbeeindruckt.

„Oh, wie traurig für ihn! Was ist denn der Grund dafür?“, fragte sie, um sich ganz sicher zu sein.

Clara antwortete offener: „Bruno hatte vor Jahren einen Motorradunfall, bei dem auch seine damalige Freundin ums Leben gekommen ist, der Arme!“

Clara war kurz davor, in Tränen auszubrechen.

Und Maria verstand wieder einmal nicht, wie biegsam die Wirklichkeit doch war. Wenn es sich bei Claras neuem Freund um Bruno `Einbein´ Asti handelte, den Arbeitskollegen von Carlo, dann musste sie ihrer Freundin eigentlich herzliches Beileid wünschen...

Als im Friseursalon das Telefon läutete, ging Clara hin, um eine Terminanfrage entgegenzunehmen.

Marias Gedanken schweiften ab zu ihrem Date mit Fausto heute Abend. Sie benötigte dafür Carlo gegenüber unbedingt ein stichhaltiges Alibi.

Als Clara wieder zurückgekommen war und gerade die zweite Ladung der violetten Farbmasse auf Marias Kopf verteilte, fragte die temperamentvolle Sizilianerin unschuldig: „Du, Clara, ich hätte eine kleine Bitte an Dich.“

Clara horchte auf und schaute aufmerksam zu Marias Spiegelbild hinüber: „Ja, was gibt’s denn?“

„Was meinst Du?“, antwortete Maria verschmitzt, „Könnte ich heute Abend, sagen wir, ab acht Uhr, bei Dir zu Hause zu Besuch gewesen sein?“

Es dauerte einen Moment, bis Clara begriff und sich ihre Gesichtszüge zu einer Clownsfratze formten: Augenbrauen hoch, Mundwinkel runter, was ihrer Miene ein erstauntes und gleichzeitig nachdenkliches Aussehen verlieh.

„Geht klar, Maria!“, beschloss sie das heikle Thema kurz und bündig.

Clara war einfach die Beste!

Zum wiederholten Male meldete sich nun Pulito zu Wort.

Die stark ätzende Substanz auf seinem Kopffellchen hatte unzweifelhaft diuretische Wirkung auf seine hypersensible Blase. Das Hundchen wimmerte und weinte, bis Maria sämtliche frisurenbezogene Schutzvorrichtungen von sich schleuderte und, zu Clara gewandt, feststellte: „Du, Clara, Pulito muss dringend mal, ich gehe kurz mit ihm um die Ecke.“

Auf der Stelle erhob sie sich energisch, wobei sich das ätzende Färbemittel um ein Haar direkt über ihren nervösen Vierbeiner ergossen hätte und Clara sorgenvoll aufbegehrte: „Maria, nein, wir sind doch noch gar nicht fertig.“

„Keine Sorge, wir sind gleich wieder da“, beruhigte Maria sie und eilte, deren Haar mit violetter Farbpatte bedeckt unter einer Klarsichthülle steckte, mit ihrem treuen Pudelchen, dessen Köpfchen ebenso folienplastisch entstellt war, hinaus aus dem Friseursalon und ging für ein paar kurze Minuten im Park spazieren, um Pulito, ihrem teuersten Schatz, die Möglichkeit zu geben, sich seiner dringenden Bedürfnisse zu entledigen.

Als sie gedankenverloren mit dem Hundchen in der sauber gehaltenen Grünanlage umherspazierte, bemerkte sie erstaunt, wie eigenartig sich die Bewohner des Viertels verhielten. Denn ein Großteil der Leute, denen sie begegnete, fing unvermutet an, sie schamlos dümmlich anzugrinsen oder sogar auszulachen, was Maria damit begründete, dass auch hier, in der lombardischen Provinz, schon seit jeher inzestöse Tendenzen herrschten, die nachweislich den Intelligenzquotienten in der betreffenden Gegend deutlich nach unten befördern.

Schlussendlich kehrten die zwei Ausreißer nach ihrer befreienden Exkursion wohlbehalten und mit durchaus beachtlich leuchtenden, violetten Haaren wieder zu Clara in den Friseursalon zurück.

Dort riss die besorgte Haarstylistin Maria buchstäblich die Plastikfolie vom Kopf und drückte ihren Schädel schnurstracks gewalttätig unter den lauwarmen Wasserstrahl des extragroßen Waschbeckens.

„Schnell jetzt, die Patte ist schon viel zu lange drauf! Du willst doch nicht aussehen wie ein Teletubby“, machte Clara ihre Freundin hysterisch darauf aufmerksam, dass auch die Friseurkunst ihre Tücken hatte, wenn die Kundschaft nicht spurte.

Inzwischen wälzte sich Pulito wollüstig in seiner Färbepackung herum. Energisch beugte sich Clara zum Pudel hinunter und entwendete ihm geschickt sein neues Spielzeug.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen brachte die Coiffeurin es fertig, die Haarpracht ihrer Kundschaft erfolgreich von den gefährlich ätzenden

Farbüberständen zu befreien und die Frisur der zwei Buntspechte einigermaßen ansehnlich zu gestalten.

Mit würdevoller Miene betrachtete sich Maria im Spiegel.

„Sehr farbenfroh“, versuchte Clara die Havarie zu beschönigen, denn die violette Farborgie auf dem Kopf ihrer Freundin hätte Maria zweifellos in die Lage versetzt, der grasfressenden, gehörnten Galionsfigur einer weltweit berühmten, alpenländischen Schokoladenfabrik Konkurrenz zu machen.

Kurzum, nach diesem denkwürdigen Friseurbesuch, der nicht nur Marias Wissen über das Liebesleben ihrer Friseurin Clara gemehrt, sondern auch mehr Farbe ins Leben unserer weiblichen Protagonistin gebracht hatte, begab sie sich zusammen mit Pulito nach Hause, um sich physisch und mental auf das abenteuerliche abendliche Date mit ihrem angebeteten Priester Fausto vorzubereiten.

Daheim in der Wohnung angekommen, setzte Maria sich erst einmal in die Küche, um auszuruhen.

Auch Pulito, der nun nicht mehr hellgrau, sondern violett war, trollte sich und rollte sich müde in seinem Körbchen zusammen.

Bei einem Espresso begann Maria, das Abendessen vorzubereiten.

Anschließend räumte sie ihren gesamten Kleiderschrank aus, um ein passendes Outfit für ihre exotische Haarfarbe zu finden. Sie wählte ein dunkelgrünes, halblanges Kleid aus feinem Cord. Dazu hingte sie sich eine lange, moderne Kette aus filigranen Holzelementen in verschiedenen Brauntönen um.

Pulito, dessen rotes Schleifchen bei Clara abhandengekommen war, erhielt ein Neues in Hellgrün und war davon sehr angetan, denn er fiepte in höchsten Tönen und sprang aufgeregt durch alle Räume der Wohnung.

Aber auch Maria war nervös und lenkte sich noch eine ganze Weile mit allerlei Beschäftigungen im Haushalt ab.

Als Carlo gegen halb fünf Uhr abends nach Hause kam, bügelte sie gerade seine beige Flanellhose, die sie durch einen Intensivwaschgang von ihrem peinlichen, gelbgrünen Frontalfleck befreit hatte.

„Hallo, Maria!“ Carlo stutzte, als er sie erblickte.

„Du siehst ja aus wie ein Teletubby!“, sprudelte es verblüfft aus ihm heraus. Unverhohlen fing er an, laut und hysterisch zu lachen und ignorierte völlig, dass er seine Frau damit den Tränen nahebrachte.

„Und Du siehst aus, als ob das Deine Lieblingssendung ist“, gab Maria trotzig und mit zitternder Stimme zurück.

Beleidigt wandte er sich von ihr ab und bemerkte Pulito. „Was ist denn mit unserem Pudel passiert?“, fragte er belustigt. „Ist der etwa in das gleiche Farbtöpfchen gefallen, wie Du?“

Maria war empört.

Da gab sie sich alle Mühe, um Carlo (und möglicherweise auch einem anderen) zu gefallen und ihr Gatte fand nur beißenden Spott für ihre ehrgeizigen Maßnahmen.

„Du hast Dich ja richtig fein gemacht, Maria. Was ist denn in Dich gefahren?“, setzte Carlo mit einer provokanten Frage noch eins drauf.

„Also jetzt hör´ mal zu!“, keifte Maria giftig. „Soll ich mich um mein Äußeres kümmern, damit ich sauber und adrett bin und vielleicht auch ein wenig vorzeigbar? Das gefällt Euch Männern doch, oder etwa nicht? Soll ich so werden wie unsere Nachbarin vom ersten Stock gegenüber? Du weißt schon, die dicke, ungepflegte Stinkmorchel, wie Du sie immer so liebevoll bezeichnest.“

Maria war kurz davor, in Tränen auszubrechen.

„Ist schon in Ordnung, tut mir leid“, beruhigte Carlo seine Frau.

Er bereute sein spöttisches Verhalten. Behutsam nahm er seine Gattin in seine Arme, auch wenn die sich zunächst noch zaghaft dagegen sträubte.

„Maria, ich teile zwar Deinen Frisurengeschmack nicht ganz. Aber Du bist und bleibst meine liebe Frau. Ob Du grün oder violett bist, das ist mir letztendlich egal.“

Damit gab er ihr gönnerhaft ein kurzes Küsschen und gleichzeitig einen leichten Klaps auf ihr verlängertes Rückgrat.

[Carlo ist davon überzeugt, dass Maria den Abend Ihres Tete-a-Tete mit Priester Fausto bei Clara, ihrer besten Freundin verbracht hat. Von Bruno erfährt er im Büro, dass dies nicht ganz stimmt...]

Bruno lümmelte windschief auf seinem Bürostuhl und verspeiste gerade gelangweilt eine Banane, als Carlo losplapperte: „Amico, ich sag´s Dir, ich hatte gestern ein Mordsglück beim Kartenspielen. Das war schon sagenhaft! Ich habe beim Scopa acht Partien am Stück gewonnen und jetzt tut mir deswegen der Kopf weh, weil wir doch immer um Runden spielen. Du weißt ja, wie das ist. Gott sei Dank hat Maria davon nichts mitbekommen. Sie war nämlich gestern Abend bei Clara zum Händchenhalten.“

„Wie denn das?“, fragte sein Gegenüber derartig erstaunt, dass er darüber vergaß, weiter zu kauen.

„Na, das ist ganz einfach, Bruno: Weil unsere gute Friseurin anscheinend Ärger mit ihrem neuen Freund hat. Mehr hat mir Maria nicht erzählt.“

Kaum hatte Carlo geendet, erschrak er fürchterlich und wurde puterrot. Hatte ihm Bruno nicht neulich, als er zu spät zur Arbeit gekommen war, angedeutet, dass er mit Clara zusammen war?

„Kann das stimmen, Bruno?“, fragte Carlo kleinlaut.

Verlegen spähte er über die chaotischen Weiten seines Schreibtischs

Bruno blickte ihn grinsend und geheimnisvoll durchdringlich an, bevor sich seine Mundwinkel voneinander entfernten, ein untrügliches Zeichen dafür, dass innerhalb der nächsten Sekunden die Umgebung von einem seiner berühmt berüchtigten Lachanfälle heimgesucht werden würde, bei denen aufgrund des ohrenbetäubenden Lärms akute Gefahr bestand, bleibende Schäden am Innenohr zu erleiden. Doch diesmal blieb der akustische Orkan aus, denn seine Miene entspannte sich rasch wieder.

„Mein lieber Carlo! Es stimmt, dass Clara einen neuen Freund hat. Davon habe ich mich gestern ganz persönlich nach der Arbeit überzeugt. Ich habe

die Nacht bei ihr verbracht und ich finde, er ist ein ganz netter Typ“, erzählte er mit schelmischem Unterton. „Aber von Deiner Frau Maria war da gar keine Spur. Ich muss Dich leider enttäuschen. Außer mir und Clara habe ich niemanden in der Wohnung entdeckt“, endete er und platzierte sein amputiertes Bein genüsslich auf seinem Schreibtisch.

Carlo war völlig entsetzt.

Angestrengt dachte er über Brunos Worte nach.

Wenig später gab er mit zusammengepressten Lippen und gespielter Witz zurück: „Bruno, Danke für den Hinweis. Es stimmt übrigens, dass eine Ehefrau, die ich persönlich kenne, heute Abend einige Fragen über den Sinn und Unsinn der Wahrhaftigkeit zu hören bekommt.“

Damit vertiefte er sich bei Weitem zu plakativ wieder in seine Arbeit, obwohl er innerlich kochte und sich andauernd fragte, wo Maria wohl am vorigen Abend gewesen sein mochte und warum sie ihn anlog.

Früher als gewohnt, es war kurz nach fünf, räumte Carlo seinen Schreibtisch auf und verabschiedete sich von seinem Kollegen: „Ciao, Bruno, und vielen Dank für die Aufklärung.“

„Ciao, Genosse, mal gespannt, was Du morgen so erzählst“.

[Priester Fausto gelingt es, sein furioses Faustpfand Pulito, den er im Schlafzimmer seiner priesterlichen Wohnung gefangen hält, durch eine „göttliche Eingebung“, zu besänftigen. Durch diese Erleuchtung fühlt er sich jedoch dazu verpflichtet, seine Sonntagspredigt den „Tieren dieser Welt“ zu widmen, unter anderen auch Pulito, den er zum Gottesdienst mitnimmt. Während des sonntäglichen Gottesdienstes kommt es zu wundersamen Geschehnissen...]

Während des Agnus Dei kam ihm eine, wie ihm schien, geniale Idee.

Nachdem er das Brot gebrochen und den abgestandenen Messwein aus dem goldenen Kelch getrunken hatte, lud er die Kirchgänger zur Kommunion ein und nutzte die Zeit, währenddessen sich die Gläubigen vor dem Altar versammelten, um Pulito, der in der Sakristei eingerollt in seinem Körbchen schlief, aufzuwecken, ihm sein feucht gewordenes rotes Mäntelchen auszuziehen, und in die Kirche hinauszuführen.

Er trat vor die Gemeinde, platzierte das Hundchen neben sich und griff sich die silberne Schale mit den Hostien vom Altar.

Unauffällig fuhr er mit der rechten Hand in seine Hosentasche unter dem Priestergewand und kramte ein Stück Delikatesshundekuchen hervor, den er wohlweislich vor der Messe eingesteckt hatte, um für alle tierischen Eventualitäten gewappnet zu sein.

Eilig bestückte er eine der Hostien mit dem Leckerli. Dann bedeutete er mit einer gebieterischen Geste dem Organisten, sein Musikstück zu unterbrechen, um sich suggestiv und empathisch an seine Gemeindeglieder zu wenden: „Liebe Anwesenden, der heutige Gottesdienst ist etwas sehr Außergewöhnliches für Sie und auch für mich. Ich glaube, Sie stimmen mir zu, wenn ich sage, dass die Einbeziehung aller Geschöpfe dieser Welt in das Geheimnis des Glaubens eine einzigartige

Bereicherung unserer heutigen Eucharistiefeyer darstellt. Und deswegen erhält unser kleiner, vierbeiniger Gast heute als erster den Leib Christi.“

In der Kirche entstand erneut eine gedämpfte, Fragen stellende Unruhe.

Fausto bekräftigte: „Seien Sie unbesorgt! Ich habe mich davon überzeugt, dass die Bestandteile einer Hostie auch für unseren kleinen Vierbeiner neben mir keinesfalls gesundheitsschädlich sind.“

Damit beugte er sich zu Pulito hinunter und bot ihm die mit dem Leckerli beladene Oblate an.

Das völlig verschlafene Tierchen reagierte nicht so recht und als Faustos Bemühungen, dem Pudel die Einverleibung des Opferbrots schmackhaft zu machen, fehlschlügen, beorderte er zwei der geschäftigen Messdiener zu sich, um Pulitos Schnäuzchen aufzusperren, was den rührigen Ministranten mit einigen geschickten Handgriffen und unter leichtem Gezeter des Tierchens letztendlich auch gelang.

Danach stopfte Fausto die Hostie samt Leckerli unsanft in den Rachen des Hundchens. Die fleißigen Altardiener ließen von ihrem Opfer ab und entfernten sich unauffällig.

Die neugierigen Blicke aller Anwesenden waren auf Pulito gerichtet.

Der versuchte mit weit aufgerissenen Augen verzweifelt, das trockene Gebäck mitsamt dem Leckerli hinunterzuwürgen.

Doch die Hostie stak fest und der Pudel begann, jammervoll zu röcheln.

In höchster Eile goss Fausto einen Kelch Messwein Pulitos Kehle hinunter, doch die Oblate im Hundehals bewegte sich keinen Millimeter.

Der Pudel geriet in Panik, würgte und bellte, würgte und jaulte, stand auf, raste mit dem Kopf knapp über dem Boden auf der Altartreppe hin und her und würgte und würgte...

Maria war außer sich. Sofort verschaffte sie sich rücksichtslos Zugang zum Altar und stürzte auf Pulito zu. Als sie sah, dass der verzweifelt nach Luft rang und panisch um sein Leben kämpfte, packte sie ihn auf ihre Arme, rief laut nach Carlo und in Sekundenschnelle stürmten die Eheleute aus der Kirche.

Pulito keuchte schwer und es war ein Glück, dass sein Fell eine violette Couleur aufwies, denn dadurch fiel es nicht so sehr auf, dass der erstickende Pudel sich schon bläulich zu verfärben begann.

Carlo spurtete zum Auto und öffnete in Windeseile eine der Rücktüren. Maria sprang mit dem Hundchen hinein und schon einen Augenblick später schoss der Fiat mit quietschenden Reifen davon.

„Vorne links, dann die Zweite nach rechts“, wies sie energisch an.

Nach nicht einmal ganz drei Minuten stoppte Carlo den Wagen mit einer Vollbremsung vor der Tierarztpraxis von Doktor Hamadi.

Maria stürmte auf die Eingangstür zu und lehnte sich energisch dagegen. Mit einem lauten Klick gab sie nach.

Maria sandte ein Dankgebet zum Herrn im Himmel...

[Maria hat sich auf ein Pilgerwochenende begeben, um die zwanzigtausend Euro von Prete Fausto zurückzuerhalten. Sie benötigt das Geld, um Carlo, der inzwischen verhaftet worden ist, vor der Rache der Mafia zu retten. Cicciolina, die Gattin des tatsächlichen Attentäters Pippo,

des Zwillingsbruders des Priesters, hat sich erneut in ihre alte Liebe Fausto verliebt, erfährt aber alsbald vom durchaus unchristlichen Verhalten ihres Angebeteten...]

Vor der Kirche lud eine abfallende Marmortreppe am Hauptportal zum Verweilen ein und Fausto nutzte die Gelegenheit, um sich zu Maria zu begeben, die sich abseits der Pilgerschar auf eine der blank gewetzten steinernen Stufen gesetzt hatte.

Der Prete atmete auf, denn sein Erzfeind Pulito war weit und breit nicht zu sehen. Der spielte ausgelassen mit seiner neuen Freundin Trixi. Die beiden Pudelchen rasten wie wild über die saftigen Bergwiesen, die das kleine Dorf und auch die Kirche unmittelbar umgaben.

„Na Maria, geht es wieder?“, erkundigte sich der Geistliche unbeholfen unspezifisch nach ihrem Befinden.

„Na ja, geht schon wieder“, gab Maria bedeutungsvoll, aber ebenso undefiniert zurück.

„Ich wusste gar nicht, dass Du einen Zwillingsbruder hast“, wurde sie bald darauf konkreter.

„Ach ja, das stimmt. Woher weißt Du denn das?“, erwiderte Fausto mit gespielter Harmlosigkeit.

„Von Cicciolina, meiner neuen Freundin, die ja, wie Dir sicher bekannt sein wird, mit Deinem Zwillingsbruder verheiratet ist.“

Maria sah ihrem sakrosankten Gegenüber direkt ins Gesicht und erforschte seine Miene, nachdem sie ihre erste Bombe hatte hochgehen lassen.

Der Priester kniff verkrampft die Augen zusammen, aber er schaute auch gegen die Sonne, sodass sein verräterisches Mienenspiel ihr nahezu verborgen blieb.

„Ja, meine Liebe, das stimmt. Aber ich habe Cicciolina erst am Sonntag bei der Heiligen Messe nach langer Zeit wiedergesehen und hatte keine Ahnung, dass sie hier beim Pilgerwochenende auftauchen würde“, verteidigte sich Fausto unwillkürlich.

„Ich finde das äußerst unangenehm. Ihre Anwesenheit stört unsere gemeinsamen Pläne empfindlich. Im Übrigen habe ich meinen Zwillingsbruder Pippo schon Ewigkeiten nicht mehr gesehen“, reduzierte er sein normalerweise ausgezeichnetes Erinnerungsvermögen auf das eines Goldfischs.

Grund genug für Maria, ihre zweite Bombe hochgehen zu lassen: „Aber telefoniert habt Ihr schon miteinander, oder nicht? Und Euer Verhältnis ist sogar so innig, dass Du Deinen missratenen Zwillingsbruder zu Deinem vermeintlichen Date mit mir geschickt hast, weil Du um Deinen guten Ruf als Priester gebangt hast.“

Fausto erschrak zutiefst, als er das hörte, ließ sich aber äußerlich nichts anmerken. Maria war noch viel klüger, als er gedacht hatte.

„Was hätte ich denn tun sollen?“, ging der Angegriffene in die Offensive. „Du hast mich über alle Maße betört. Aber ich hatte Angst, mich wieder unbedacht in Schwierigkeiten zu bringen. Maria, versteh´ mich doch, bitte! Wer war es denn, der mich im Beichtstuhl fast überrumpelt hätte? Du hast

mich damals so heiß gemacht, dass ich beinahe zu Dir hinübergekommen wäre.“

Maria fühlte sich geschmeichelt.

Gleichzeitig ärgerte sie sich, denn dem Prete war schlechthin nicht beizukommen. Er ließ sich schlicht und einfach nicht weichklopfen!

Wortlos erhob sie sich und wandte sich gerade zum Gehen, als Fausto sie am Arm festhielt und flehentlich fragte: „Maria, magst Du mich denn gar nicht mehr? Ich träume Tag und Nacht von Dir! Und Du lässt mich fallen wie eine heiße Kartoffel.“

„Du tust mir ja so unendlich leid, Fausto“, entgegnete sie mit beißendem Spott. „aber als gute Köchin würde ich einer heißen Kartoffel lieber die Schale abziehen und sie zu Brei verarbeiten, als sie fallen zu lassen“, briet sie dem Prete noch einmal kriegerisch eins über, bevor sie mit stolz erhobenem Haupt hinüber zu ihrer neuen Bekanntschaft Ciciolina marschierte, die in rührender Art mit den beiden Pudelchen spielte.